

W. F. Borsodi

BEISPIEL EINES FEUDALEN ZEUGHAUSES:

DIE BURG FORCHTENSTEIN

Forchtenstein ist in dem den Alpen vorgelagerten Ostraum sicher die bedeutsamste und für den Beschauer einprägsamste aller Burgen. Wer von Osten, von der Wulkaebene, zu ihr herankommt, vor dem baut sie sich auf einem fast senkrechten Urgestein- und Dolomitfelsen in einer Trutzigkeit auf, daß dem Feind in geschichtlicher Zeit von vornherein jeder Gedanke entglitt, sie von dieser Seite stürmen zu wollen. Vom Osten her war sie unbezwingbar.

Dort, wo die Schwachstelle der Burg vorliegt, beim vom Höhenzug des Rosaliengebirges fast eben zum Burgtor führenden Weg, wurde von den Festungsbaumeistern vorgesorgt. Ein respektabel breiter und tiefer Einschnitt, „Halsgraben“ genannt, ließ bis 1840 nur über eine Zugbrücke zum inneren Burgtor gelangen und seither über eine feste, aber jederzeit abbrechbare Holzbrücke. Der ohnehin schon bedeutende Felsabsturz in den Halsgraben hinunter wird nach oben durch wuchtige Mauern abgeschlossen und darüber hinaus erhebt sich noch der 50 m hohe Bergfried. Er weist nach Westen, also zur Schwachstelle der Burge hin, einen schiffskiartigen senkrechten Grat auf, der auch massive Kugeln abgleiten ließ.

Dieser Grat gibt übrigens dem gesamten Bollwerk der Festung auch die Achse und Richtung.

Abseits vom Palas befand sich ursprünglich, d. h. in der älteren Zeit, das Zeughaus, ohne dessen Vorräte auch die stärkste Befestigung keine Abwehrmöglichkeit besessen hätte.

Die Burg konnte auch nicht unterlaufen werden, wie es die Türken vor Wien durch Minen unter den Basteien mehrmals versucht haben. In einer alten Urkunde wird triumphierend darauf hingewiesen: „... haupt Vöstung auf einem Berg ist, auch nicht kann miniert werden, welch ein Kleinod dieser Festung ist!“

Ein Carl Brabant schätzt in einer anderen Urkunde, daß „rund 2000 würrhafte mannen oder Soldaten seien zur Defedierung erforderlich“, falls genügend Munition und Ausrüstung im Zeughaus und Verpflegung in den Vorratskammern.

Auch eine für so viele Burgen ernste Gefahr im Verteidigungsfall gab es für Forchtenstein nie. Die Burg besitzt drei Quellen und schließlich den weltbekannt gewordenen tiefen Brunnen. An diesen haben 30 Jahre 5000 türkische Gefangene gegraben und gehauen, bis er 142 m tief war. Die Stephanskirche könnte man der Länge nach hineinstellen und sie würde immer noch nicht mit der Turmspitze über den Brunnenrand herausragen. Vom Brunnengrund hinauf ist immer noch bis 57 m hoch Wasser vorhanden.

Forchtenstein liegt abseits vom Donautrom, der in geschichtlichen Zeiten, vor allem bei der Landnahme vom Westen her, eine so bedeutende Rolle gespielt hat. (Man denke an die Babenberger, die sich landnehmend, kultivierend und christianisierend die Donau entlang vom Westen her bis Wien vorgestastet haben.)

Dort, wo die Donau die Ostausläufer der Alpen bei Wien verläßt, beginnt eine breite Palette von Wegen, die nach Osten führen oder vom Osten her einluden, bis zum Alpenrand vorzustoßen.

Man könnte sich eine Burge wie Forchtenstein an der Einmündung der Donau ins Wiener Becken denken, als Schutz und Wehrplatz für den Durchgang. Aber bis zur Donauregulierung im vorigen Jahrhundert war die Donau nördlich von Wien durch so viele Arme und Aulandschaften geteilt, daß diese allein schon, auch ohne Burgen, einen erheblichen Flankenschutz ergaben. Es galt die Taleingänge zu den Voralpen zu sichern — und dort steht ja auch überall eine Wachburg.

Forchtenstein ist in dieses defensive System nicht miteinbezogen: die Burg steht weit vorgeschoben, und der überaus geschickt gewählte Standplatz und ihre Mauerfestigkeit sicherten ihr Bestehen.

Die Ostvölker aus den Steppen und Wüsten sind durch die Gegebenheiten, die sie an ihren ursprünglichen Wohnsitzen antrafen, zu Reitervölkern geworden. Anders hätten sie in der kargen Steppe nicht zu überleben vermocht. Sie waren, als sie in den Grenzraum bei Wien eindringen, mit ihren Sätteln verwachsen, beherrschten waffentechnisch hervorragende Mittel, aber die Berge und Waldlandschaften voller Hügel waren ihnen fremd. Hier war ihnen Halt geboten. Selbst, wenn die Awaren in der Wachau Verteidigungsringe angelegt hatten oder im Wienerwald ein hölzerner Magyarenwall entstand, so dienten diese Bollwerke letzten Endes doch nur, um dem überraschenden Hervorbrechen einer Streitmacht aus dem alpinen Mitteleuropa ersten Widerstand entgegenzusetzen und die Ebene zu schützen.

Umgekehrtes galt für die vom Westen kommenden deutschen Stämme der karolingischen, babenbergischen und ottonischen Landnahme. Diese kam aus mitteleuropäischer Berg- und Hügel-

landschaft. Wo diese Art Landschaft endete, hörte schließlich auch die Landnahme auf. Nur soweit die Ausläufer der Voralpen gegenbenenfalls noch Schutz und Rückendeckung boten, also etwa eine Tagreise gegen Osten hin, entwickelte sich ein geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet, deren Bewohner sich bei Brandzeichen kriegerischer Vorstöße aus dem Osten doch zumeist in die Berge zurückzuziehen vermochten. Weiter im Osten gab es nur mehr Streusiedlungen inmitten anderer, im Lauf der Zeit dort seßhaft gewordenen Völkerschaften. Die Burg Forchtenstein steht also im Vorbereich zwischen Alpenausläufern und Tiefebene und in einem Stauraum oftmals aufeinanderprallender Heerscharen.

Wer in diesen Grenzsäum wehrhaft bleiben wollte, mußte sich nach zwei Seiten hin absichern — oder beugen. Man konnte hier nur allzuleicht im Zuge oft wechselnder Machtverhältnisse unversehens auf die „falsche Seite“ geraten und dafür büßen.

Im Zweiten Weltkrieg hat man in einer Anekdote die Lage Ungarns so charakterisiert: Es hat einen Admiral an der Spitze, aber kein Meer. Obwohl vom Meer so viel kriegerische Verwicklungen ihren Ausgang nehmen und das Land daher in Frieden leben könnte, befindet es sich im Kriegszustand. Es ist aber mit seinen Feinden verbündet und kämpft gegen seine Freunde.

Ähnliches klingt aus einem Schreiben an, daß einer der Fürsten Esterhazy von Forchtenstein aus dem Siebenbürgischen Großfürsten, der ein Vasall der Türken zu sein gezwungen war, sandte: „... so sind denn auch wir in Gottes Namen aufgebrochen und ziehen gegen Euer Liebden, obwohl ich wahrhaft lieber gegen Heiden gehen würde, als gegen meine eigene Nation; aber ich sehe, wollt es Euer Liebden nicht anders.“

Für Forchtensein ist das Verständnis der sie berührenden Geschichte unerlässlich, und die Einsicht in diese ist überdies dadurch erschwert, daß es sich um solche des Kaisers des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation, des Herzogtums Österreich, aber auch des Königreiches Ungarn und aller Verflechtungen miteinander handelt. Und der ungarische Teil der Geschichte ist am schwersten zugänglich, da das Burgenland als jüngstes Bundesland in dieser Hinsicht am wenigsten erforscht ist.

Bevor diese Burg entstand, gab es die mächtigen Geschlechter der Herren von Mattersdorf und Güssing. Sie gerieten dem Herzog Albrecht I. in die Quere, verloren, und im Friedensvertrag von Hainburg wurde 1289 dem Ungarnkönig Andreas III. die Schlei fung der Mattersdorfer Burg auferlegt. Dies erfolgte dann so gründlich, daß die Archäologen heute herumrätseln, wo sie eigentlich wirklich gestanden haben mag.

Da aber jeder Friedensvertrag, auch wenn er auf ewig beschlossen und beschworen wird, mit der Zeit von der Zeit überholt wird,

gewann das Geschlecht der Mattersdorfer schließlich wieder so viel Bewegungsfreiheit, daß es an einen Burgneubau denken konnte. Bei der Suche nach einem Standort stießen sie auf jene Stelle, wo sich nun Forchtenstein erhebt. In jahrzehntelanger Mühewaltung errichteten sie den ältesten Teil (die heutige Gestalt stammt aus 1683) und vollendeten ihn in den Jahren zwischen 1333—1340. Die Erbauer nannten sich von da an „Grafen von Forchtenstein“. Sie sind, ein wenig auch durch den schützenden Platz ihres neuen Herrensitzes begünstigt, schließlich zu einer der reichsten Grundherrn Ungarns aufgestiegen.

1447 starben sie aus, worauf Albrecht VI., Herzog von Österreich, diese Burg, die ihm seit längerer Zeit ohnehin schon verpfändet war, ankaupte.

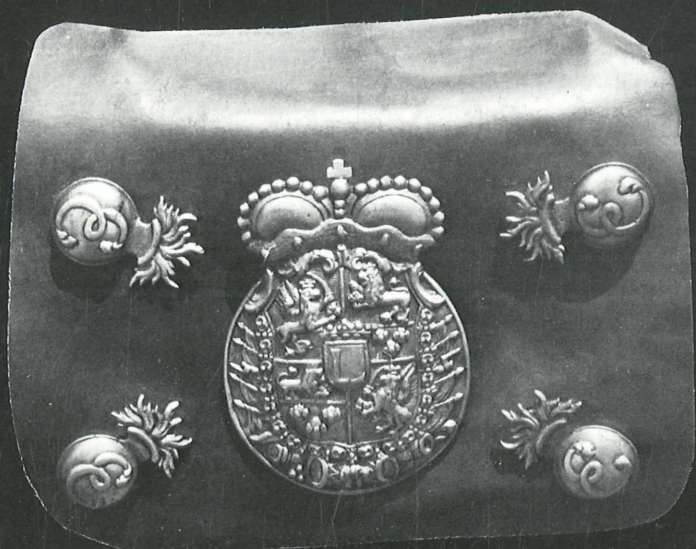
Hiedurch wurde aus dem einst westlichsten Stützpunkt der Macht in der östlichen Tiefebene, umgedreht eine östliche Grenzfestung Österreichs.

Im Jahr 1441 verkaufte Albrecht VI. die Burg seinem Bruder, dem Kaiser Friedrich III., der trotz seiner abendlandumspannenden Aufgabe als Herrscher über das Heilige Römische Reich, just an dessen Ostgrenzen besonderen Anteil nahm, was er ja auch durch die Errichtung von Wiener Neustadt erwies.

Er vertraute und betraute einen seiner Gefolgsleute, Sigismund Weisspriach, mit der Verwaltung Forchtensteins.

In dieser Zeit versuchte der Sohn Hunyadis, Matthias Corvinus, ein Donaureich unter ungarischer Führung zustandezubringen. Er hatte bereits Niederösterreich und Wien vereinnahmt und die Wiener sogar mit einer neuen Stadtverfassung gewogen gemacht. Weisspriach stand mit seiner Burgverwaltung plötzlich inmitten eines ungarischen Reiches und wählte der Vorsicht besseren Teil. Er lief zu Corvinus über. Maximilian I. Gegenzug und der Tod des Corvinus beendeten den kurzfristigen Machttraum vom Donaureich. 1491 wurde Frieden geschlossen und sechs Herrschaften, darunter auch Forchtenstein, wurden in kaiserlich-habsburgischem Besitz bestätigt. Nur die kirchliche Unterstellung der Burg und ihrer Untertanen blieb bei Ungarn, im Fall Forchtensteins beim Bischof von Raab. Die Burg wurde schließlich an die späteren Grafen von Hardegg verpfändet. Sehr viel Freude dürfte dieses aus der Steiermark zugezogene Geschlecht aber nicht immer gehabt haben, denn schon 1529 verheerten die Türken bei ihrem Zug gegen Wien auch die ganze Umgebung Forchtensteins; was nicht hinter den Burgmauern Zuflucht gefunden hatte, wurde ausgerottet.

Ein neuer Pfandherr scheint in den Urkunden auf: Jakob von der Dürr. Er versuchte in die trostlos verwüstete Umgebung wie-



der Leben zu bringen und holte aus Dalmatien Kroaten zur Neubesiedlung.

Auch die Weisspriachs kamen wieder an die Burg, bis sie 1570 ausstarben. Daraufhin verfügte der Kaiser über Antrag der niederösterreichischen „Kammer“ die Rückbringung der Herrschaften Forchtenstein und auch Eisenstadt.

Im Jahr 1618 wurde der Kaiser Ferdinand II., in Pressburg zum Ungarischen König gekrönt. Fahnen, die in der Burg Forchtenstein aufbewahrt werden, waren bei dieser Feierlichkeit mit dabei. Hinter Ferdinands Rücken hatte im Westen das Feuer des Dreißigjährigen Religionskrieges bereits zu glosen begonnen. Im Osten beritete ihm der Vasallenfürst der Türken, Bethlen Gabor, auch Schwierigkeiten: er preßte dem Kaiser Esterhazys Herrschaft Munkács ab.

Ferdinand verpfändete daraufhin den Esterhazys die Grafschaften Forchtenstein und Eisenstadt: die Burg ist seither im Besitz der Esterhazys geblieben.

Ein unauffälliges Ereignis in der privaten Sphäre des Geschlechtes der Esterhazys erlangte nachwirkend tiefgreifende Bedeutung: Graf Nikolaus Esterhazy trat unter dem Einfluß seiner Erzieher an der ungarischen Jesuitenschule in Tyrnau zum katholischen Glauben über.

Kaiser, Kirche und Burg leiteten den Aufstieg der Esterhazys ein, und diese dreifache Rückendeckung erleichterte es diesen, auch wenn alle anderen abfielen, dem Kaiser immer die Treue zu halten.

Diese Bindung bewährte sich schon 1620, als der Siebenbürger Vasallenfürst Bethlen Nikolaus Esterhazy in Lackenbach belagerte. Er schmeichelte und bot die Krone Ungarns an. Esterhazy lehnte ab. Bethlens General schwor, er werde den Esterhazy samt seinem Pferd lebendig eingraben, wenn die Burg fiel. Die habsburgischen Kürassiere Dampierres befreiten Esterhazy, und Bethlens General soll der Sage nach in Lackenbach eingemauert worden sein. Nikolaus Esterhazy nahm dann an den folgenden Schlachten von Neuhausl und Tyrnau teil und bekam für seine Tapferkeit die höchste Auszeichnung Habsburgs, das Goldene Vlies. Ein steiler Aufstieg begann: 1625 wurde er auf dem Landtag zu Ödenburg einstimmig zum Palatin Ungarns und damit zum Stellvertreter des Königs gewählt.

In der Schlacht bei Vezekény fielen der Burgherr Forchtensteins, Ladislaus Esterhazy, und drei seiner Vettern; in der Burg verwahrte Fahnen und Beute von den Türken haben an dieser Schlacht mit teilgenommen.

1683 zogen die Türken zum zweitenmal gegen Wien. Sie überannten dabei den habsburgischen Teil Ungarns, der gesamte un-

garische Adel geriet in Türkenhand. Nur Esterhazy folgte dem Kaiser und blieb als einziger ungarischer Adeliger treu ergeben. Forchtenstein blieb damals die einzige von den Türken nicht eroberbare westungarische Festung. Paul Esterhazy nahm später auch an der Befreiung Wiens und an 15 weiteren Schlachten teil. Er war bereits Fürst und erhielt nun vom Kaiser auch das Recht, den Anfangsbuchstaben des kaiserlichen Namens Leopold fortan im Wappen zu führen: das „L“ prunkt auch noch heute in jedem Esterhazyschen Wappen.

Die Türken wurden schließlich in den Süden des Balkans zurückgedrängt und die Burg Forchtenstein verlor somit ihre einstige Bedeutung als Wohnsitz der Esterhazys.

Die Burg wurde immer mehr zum Zeughaus und Sammelpunkt für die Truppenausrüstung. In der Zeit zwischen 1609 und 1740 hatte jeder ungarische Grundherr im Kriegsfall auf „je vier Häusern“ eines Besitzes einen Kürassier voll auszurüsten und zu bewaffnen. Esterhazy, als Palatin Ungarns, noch zusätzlich eine Leibgarde von 300 Mann. Schon allein dadurch ist die Entwicklung zur zentralen Rüstkammer hin verständlich.

Von der Burg aus erfolgte aber auch die Verwaltung des ausgedehnten Besitzes, und so häuften sich hier Aktenfaszikel und Abrechnungen, Bestandslisten und Pläne, Ansuchen und Anordnungen. Es gab viel zu verwalten, und auch für diese Aufgabe war Forchtenstein die sicherste Archivierungsunterkunft. Um 1850 gehörten zum Esterhazyschen Besitz 76 Komitate, 30 Herrschaften, 750 Ortschaften und 716.000 ungarische Joch, also etwa 350.000 Hektar Landbesitz!

Forchtenstein war auch die Schatzkammer des Fürstengeschlechtes, und die Bestände an Schmuck, Gold, Juwelen, Edelsteinen und anderen Kostbarkeiten konnten sich beinahe mit der Wiener Schatzkammer messen. 1919, als gerüchteweise bekannt wurde, daß die Entente die westungarischen deutschen Komitate Österreich angliedern wolle, ist dieser Schatz nach Budapest überführt worden.

In der Burg finden wir aus der Zeit der aktiven Verwendung als Zeughaus Kürassen mit Zischäggen aus den Harnischwerkstätten Nürnbergs, Luntensmusketen mit Gewehrgabeln, Patronenbandolieren, schwere Wall- oder Hakenbüchsen, auch Karabiner mit Radschlössern, Reiterpistolen und Fußvolkdegen.

Der Bergfried trug früher auch zwölf Geschütze, die „Zwölf Apostel“ genannt, 1685 gab es hier u. a.: 1 „Orgel“ mit 7 Röhren, 2 $\frac{1}{2}$ Cardaunen, 2 $\frac{1}{4}$ Cardaunen, 2 Falkonet, 11 Haubitzen, 68 Sturmspieße, 180 Pechkränze, 144 Musketen, 88 schwarze Harnische, hiezu zahlreiche Flinten, Pistolen, Säbeln, Kugeln und Pulver.

Viele der hier verwahrten Geschütze wurden, wenn sie technisch

nicht mehr den Anforderungen entsprachen, eingeschmolzen und neu gegossen; 1848 tat dies sogar noch Kossuth.

Erhalten haben sich zwei einzelne, mit viel Sorgfalt gegossene Rohre, zwei aus der Zeit des Esterhazygenerals Graf Keri und vier weitere, z. T. mit Putzzeug und Ladegerät.

Auch das Heeresgeschichtliche Museum besitzt vier solche Rohre als Dauerleihgabe.

11 Lafetten samt ihrem Zubehör tragen das Meistermonogramm MMZW und stammen aus der Zeit 1632/33 (sie tragen auch das Erneuerungsdatum von 1716).

Was man einst als Geschosse verwendet hat, kann hier besichtigt werden: Steinkugeln aus Sandstein oder Marmor, Eisenkugeln, Glaskügelchen für Traubenkartätschen und zusammengehäuft finden sich Glas- und Tonhandgranaten.

Selbstverständlich gab es auch allerlei Werkzeuge zur Pulvererzeugung und zum Kugelgießen. Sie sind zusammen mit Seilen, Winden und Hebewerkzeuge für die Geschütze in der Burg aufbewahrt.

Ein Berg Holzrohlinge, der für nie fertiggestellte Gewehrschäfte bestimmt waren, liegen heute noch in einer Vorratsecke der Rüstkammern.

Ein in den Schauräumen der Burg aufgestelltes Staatszelt der Türken trägt reiche, bunte Stickereien, es soll 1686 bei Ofen erbeutet worden sein.

Aus jenen Tagen stammen auch die meisten Fahnen, Einzelwaffen und Rüstzeug für Mann und Roß.

Ein Jahr nach Maria Theresias Regierungsantritt entstanden 6 ungarische regulierte Infanterieregimenter, von denen eines, das „33er“ 27 Jahre unter dem Fürsten Nikolaus dem Prächtigen gedient hat. (Er wurde wegen seiner Prachtliebe so genannt. Sein Wunschtraum, u. a. in Eisenstadt eine Kirche, größer als der Kölner Dom zu errichten, blieb unerfüllt und nur die bis übers Margarethinum hinausreichenden Grundmauern in Fortsetzung der Bergkirche erinnern noch daran.)

In Maria Theresias Siebenjährigen Krieg hat auch ein Regiment Esterhazy-Soldaten mitgekämpft. Säbel, Taschen, Pulverflaschen, Bärenfellmützen, Trommeln, Pionierbeile, Zelte und eine große Anzahl Patronentaschen mit dem Esterhazy-Wappen — von denen eine hier auch abgebildet ist — erinnern an diese Einsätze um den Bestand der Habsburgmonarchie.

Diese mitkämpfenden Truppen waren, dem Zeitbrauch entsprechend, auch Beutemacher, und so kam eine Reihe Erinnerungstücke an die Grenadiere des Preußenkönigs Friedrich II. auch in das Zeughaus Forchtenstein. Sie tragen u. a. die Bezeichnung der jeweiligen Truppeninhaber wie „Prinz Wilhelm von Preußen“,

„Regiment von Kalkstein“, „Erbprinz Ludwig von Hessen-Darmstadt“ oder gar „Königliche Garde“.

Aus späten Türkenfeldzügen zwischen 1788 und 1791 stammen Schabracken und verschiedene Einzelwaffen.

Auch Napoleons Spuren finden sich hier: vom Aufgebot von 1797 stehen heute noch Trainwagen mit dieser Jahreszahl im Erdgeschoß des alten Zeughauses, und mit seinem Infanterieregiment Nr. 32 war Fürst Nikolaus II. an zahlreichen Schlachten gegen die Franzosen mit dabei.

Die Bestände sind in einem eigenen Zeughausbau, der vor 1645 an die Festungsmauer angelehnt errichtet wurde, untergebracht. Forchtenstein verwahrt mit 72 Stück Fahnen den größten Bestand in privater Hand.

Schlachtengemälde von den Türkenkämpfen ergänzen den Eindruck von den Waffen und Ausrüstungen dieser Zeiten.

Von Kaiser Matthias (von 1612) bis Maria Theresia (aus ihrem Sterbejahr 1780) gibt es eine Reihe von Gemälden. Aber auch die Ahnen der Esterhazy sind vertreten. Sie beginnen mit dem sagenhaften Urahn Paul Christian Estoras (996) und führen auch mit einem Stammbaum märchenhaft das Geschlecht der Esterhazys bis an den Anfang der Menschheitsgeschichte zurück .

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Borsodi W. F.

Artikel/Article: [Beispiel eines feudalen Zeughauses: Die Burg Forchtenstein 55-63](#)